

# Sonja kommt ins Krankenhaus

Autor(en): **Isabell**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **62 (1969)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989389>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sonja kommt ins Krankenhaus

Eines Tages geschah das Unglück: Mitten im dichtesten Verkehr wurde Sonja von einem Motorrad angefahren und stürzte bewusstlos zu Boden. Das Sanitätsauto war bald zur Stelle, und schon ging es in schneller Fahrt mit Hupe und Blaulicht ins Spital. «Wirbelsäulenverletzung und Beinbruch», lautete die Diagnose des Arztes, nachdem er Sonja geröntgt und gründlich untersucht hatte. Das bedeutete Wochen und Monate im Gipsverband liegen.

Ich habe Sonja während ihres Spitalaufenthaltes oft besucht. Anfangs war sie recht teilnahmslos, und so sass ich die meiste Zeit still an ihrem Bett und beobachtete die Schwestern bei ihrer Arbeit. Ich merkte bald, dass Besuche am Vormittag nicht sehr erwünscht sind. Die Schwestern hatten alle Hände voll zu tun, bis die Patienten gewaschen, Temperatur und Puls gemessen und die Betten gemacht waren. Sonja fand es recht komisch, dass man sie jeden Tag wie ein kleines Baby puderte. «Langes Liegen ist Gift für die Haut», erklärte ihr die Schwester. «Ohne Puder würdest du bald überall wund Stellen haben.» Voll Bewunderung erzählte mir Sonja, wie die Schwestern das Unterleintuch wechseln, ohne dabei den Patienten aus dem Bett zu nehmen.

Nach einigen Wochen war Sonja so weit genesen, dass sie täglich ein wenig aufstehen und auf dem Korridor einen kleinen Spaziergang machen durfte. «Du musst mich unter dem linken Arm stützen. So hat das Schwester Vreni auch gemacht», belehrte sie mich. Ich gab mir alle Mühe, doch konnte ich mit Schwester Vrenis Geschicklichkeit nicht wetteifern. Jedenfalls



So sind die Schwestern von heute: Sie unterscheiden sich weder in ihrem Äusseren noch in ihren Interessen von anderen jungen Mädchen.

blinzelte Sonja schelmisch zu mir herauf und meinte: «Man merkt doch gleich, dass du nicht Krankenschwester bist.» Im Korridor trafen wir andere Kinder an, die gleich Sonja mit dicken Gipsverbänden und an Krücken die ersten zaghaften Gehversuche machten. Sonja kannte bald alle ihre grossen und kleinen Leidensgenossen und wusste allerhand von ihnen zu berichten. Am meisten aber erzählte sie von den Schwestern und ihrer Arbeit und fühlte sich dabei wie ein kleiner Fachmann für Spitalfragen.

Nicht immer waren Schwester Vreni und Schwester Annelies willkommen. Wenn sie zum Beispiel mit Spritzen und Pillen



Die silbrigblitzende, grosse Trommel enthält alles, was die junge Schwester für den Verbandwechsel braucht.



Den Pflegerinnen für Chronischkranke bietet sich in Pflegeheimen und bei Behinderten ein reiches Betätigungsfeld.

erschieden, gab es Naserümpfen und unglückliche Gesichter. Das allmorgendliche Waschfest behagte ebenfalls niemandem. «Wir werden schon in aller Herrgottsfrühe geweckt. Am liebsten würden wir dann die Waschschüsseln ungebraucht wieder hinausgehen lassen. Aber Schwester Vreni passt auf. Kein bisschen können wir mogeln!» so lautete Sonjas Kommentar zu der unerwünschten Waschzeremonie. «Am schönsten ist es abends», berichtete sie weiter. «Manchmal hat Schwester Vreni noch ein wenig Zeit und erzählt uns von ihrer Arbeit in Nepal, wo sie zwei Jahre lang bei tibetischen Flüchtlingen gearbeitet hat.»

Eines Tages überraschte mich Sonja mit dem Wunsch, Krankenschwester werden zu wollen. Ein Zukunftstraum? Sonja war zu entschlossen und zielstrebig, als dass ich ihrem Wunsch nicht eine ernste Bedeutung zumass. «Das hat noch lange Zeit, Sonja», lachte Schwester Vreni, als sie von dem grossen Plan hörte. «Du bist ja erst 13 Jahre alt und gehst noch zur Schule. Bevor du 19 Jahre zählst, kannst du nicht mit deiner Ausbildung beginnen.» «Stell dir unsere Tätigkeit nicht zu einfach vor, Sonja», sagte sie weiter. «Waschen, Kämmen, Essen-Eingeben, Bettenmachen – all das, was du täglich beobachten kannst, nennt man Grundpflege. Hinzu kommen aber noch schwierige Verrichtungen, wie Spritzenmachen, Bluttransfusionen, künstliche Ernährung, das Beobachten der Patienten nach schweren Operationen, komplizierte Untersuchungen. Du darfst nicht vergessen, dass die Schwester als engste Mitarbeiterin des Arztes eine grosse Verantwortung trägt.»

Schwester Vreni erklärte der aufmerksam lauschenden Sonja auch, dass es drei ganz verschiedene Pflegezweige gibt, die alle eine dreijährige Ausbildungszeit bedingen: die allgemeine Krankenpflege, die Säuglings- und Kinderkrankenpflege und schliesslich die Pflege der Nerven- und Gemütskranken. Obwohl jede dieser drei Richtungen in verschiedenen Schulen gelehrt wird und im Hinblick auf die Patienten unterschiedliche Züge aufweist, spielt überall die Grundpflege eine wichtige Rolle.

Es war wie ein spannender Vortrag. Schwester Vreni fing gerade an, Sonja zu erzählen, was die Krankenschwester in allgemeiner Krankenpflege in den 1250 Stunden theoretischen und praktischen Unterrichts alles lernt, als sich eine Stimme aus dem Hintergrund in das Gespräch einmischte. Evi, das fünfzehnjährige Mädchen, das vor einigen Tagen mit einem Beinbruch eingeliefert worden war, stöhnte: «So grässlich viel lernen? Das könnte ich nie. Drei Jahre, das ist mir viel zu lang!» Schwester Vreni wusste auch hier eine Antwort: «Wer vor der strengen Ausbildung zurückschreckt und dennoch gern einen Pflege-



Die dreijährige Ausbildung in der Krankenpflege umfasst theoretischen und praktischen Unterricht, der von Ärzten und Schwestern erteilt wird.

beruf ergreifen möchte, kann sich in eineinhalbjähriger Lernzeit auf einer eigens dafür geschaffenen Schule zur Pflegerin für Chronischkranke ausbilden lassen. Das Aufgabengebiet der Pflegerin für Chronischkranke ist nicht so umfassend wie das der Krankenschwester, darum muss sie auch nicht so viel lernen.»

«Schwester Vreni», warf Schwester Annelies dazwischen, «vergessen Sie nicht, unserer wissbegierigen Sonja zu sagen, dass man als Krankenschwester die verschiedensten Möglichkeiten hat, zu arbeiten: dass man sich in zusätzlicher zweijähriger Ausbildung als Narkose- oder Operationsschwester spezialisieren,



Trotz des Beinbruchs – ein fröhliches Gesicht! Sie verstehen einander, die junge Schwester und der kleine Patient.

dass man Unterrichtsschwester werden kann, wenn man die nötigen Kurse in der Fortbildungsschule für Krankenschwestern besucht hat ...»

«Ja, und dann gibt es natürlich auch noch viele Arbeitsplätze ausserhalb des Spitals: im Ausland zum Beispiel, in einer Fabrik, in einer Arztpraxis, in einer Gemeinde ...»

«Ruhe jetzt und Licht aus!» Die Oberschwester schaute zur Türe herein und brach die Unterhaltung jäh ab.

Sonja konnte es sich nicht verkneifen, lachend zu bemerken: «Eigentlich ist es doch gut, dass ich im Spital gelandet bin. Sonst wäre ich wahrscheinlich nie auf die Idee gekommen, Krankenschwester zu werden.»

Isabell